Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Der heilige Berg

Roman von Wilhelm Hagen.

Erstes Kapitel.

Der tiefe, engeschnittene Talgrund lag unter den Halden wie ein wogendes, graues Meer. Die dampfenden Schwaden zogen sich die Hänge hinan, umfingen Wälder und Matten mit ihren bleichen Schleiern, saugten die Luft auf, verschlangen ganze Wände und kauerten sich endlich oben in den wild zerrissenen Gratzacken fest, die über dem fast senkrecht aufeinanden Wildhadorn ihren ins Blaue strebten.

„Ich denke, wir gehen es gemütlich!" schalt der kleinere der beiden fast gleichaltrigen Bergsteiger, die sich in harter Kletterarbeit auf isolierten Felsgewirr abmühten, aus der dämpfigen Tiefe nach der lustigen Höhe zu kommen. „Nun hängt sich der Nebel auch noch in den Grat hinden fest — was hat es da für einen Zweck, zweitausend Meter hoch zu steigen?"

„Na, na," versuchte ihn sein Wandergenosse zu begütigen. „Du tust ja gerade, als ob die Berge nur schön wären, wenn lachende Sonne auf ihnen liegt!"

„Sind sie auch!" nickte der andere voll Eifer und ließ sich keuchend auf einem der Felsblöcke nieder, die wirr in dem Geröllfeld lagen. „Und vor allem bin ich kein Mensch, der allein um des Kletterns willen Hunderte von Metern in die Höhe steigt. Mir ist jede Bergfahrt eine Mühe, die durch die Aussicht belohnt sein will!"

„Die Aussicht, Fritz, oder wenigstens die Fernsicht," belehrte der Aeltere ein wenig überlegen den Jüngeren, „soll von unserm Wilden Jäger aus gar nicht einmal so überragend sein, es sei denn, daß wir uns noch dazu aufraffen, die Große Wildspitze zu machen!"

„Ich bin doch nicht wahnsinnig geworden!" fuhr ihm Fritz Vogelreuter brüsk in die Rede. „Und wenn ich das früher gewußt hätte, daß die Fernsicht vom Wilden Jäger nicht so überragend ist, dann wäre ich viel lieber drunten in Valepp geblieben, statt wie eine Nebelkrähe hier zwischen den Felsblöcken herumzuirren."

„Sei doch nicht so übellaunig!" tadelte ihn Rudolf Fernleitner mit leisem Lächeln, in dem der Schalk mitklang. „Die Göttin Natur bietet ihre Reize eben nicht so billig feil! Man muß sich ein wenig mühen, um von ihr begnadet zu werden."

Wieder schritten sie rüstig aus, stiegen auf gleitendem Geröll die steile Halde hinan, bis sie den lichten Bergwald erreichten, der auf schmalem Grasbande mutig Wurzeln geschlagen hatte, schwangen sich in mühsamer Kletterei von Felskanzel zu Felskanzel, überquerten auf schwindelnden Gratbändern gähnende Klüfte, zwängten sich durch enge Kamine, nahmen halsbrecherische Uebergänge und arbeiteten sich schließlich auf wild gezackten Gratschroffen bis zur Höhe, die wie die Ringmauer eines Kastells aus dem Nebel grüßte.

Während Rudolf Fernleitner, der Dichter, das Letzte einsetzte, um vor dem Weggenossen die ragende Felszinne zu gewinnen, war es ihm, als kämpfte er mit einem Riesen; längst schritt er nicht mehr wie ein nüchterner Wirklichkeitsmensch unserer rätselfeindlichen Gegenwart über unwegsamen Fels, dessen Ausweichunihm natürliche Hindernisse boten; ihm war der unnahbare Kegel, dessen Spitze wie ein geweihter Tempel in den Nebel ragte, längst zum vorweltlichen Titanen geworden, der alles Gewürm, das sich vermaß, seinen heiligen Boden zu betreten, mitleidlos in seine Abgründe schleuderte; nur ihm, dem Auserwählten, dem Menschen, der reif war zum Erleben des Schönsten, des Erhabensten, konnte es bestimmt sein, sich in kühnem, das Leben einsetzendem Wagen über die anderen, die viel zu vielen zu schwingen, die drunten in der grauen Tiefe, dahindämmerten, und den gewaltigen Urwaldriesen zu zwingen, seine rätselvolle, weit über Menschendenken reichende Erhabenheit zu offenbaren.

Hätte Fritz Vogelreuter, der Realist, für den alle Dinge, auch die letzten, ihren Marktwert hatten, des Freundes innerlichste Gedankengänge verfolgen können, so waren gewiß wieder die zuckenden Blitze über sein sonst ruhigheiteres Gesicht geglitten, und sein Mund hätte die höhnenden, höhnenden Worte gefunden, mit denen alle nüchternen Wirklichkeitsmenschen die tanzenden Träume der Romantik gefliflentlich stören. Aber es gelang ihm auch so, den Freund hart, unerbittlich und schonungslos aus seiner weltentrunkenen Stimmung zu reißen.

„Uff!" prustete er, als er dicht hinter Fernleitner die Steilpyramide des grandiosen Gratabsturzes betrat. „Die Arbeit ist getan, und ich harre voll Spannung der leuchtenden Schönheit, die aus dem Chaos taucht!"

Rudolf Fernleitner schwieg und starrte in den treibenden Nebel, der auch die weite Hochfläche füllte, nur schien es, als wären die Schleier hier oben dünner als ein ganz feines Spinnengewebe, das mehr verbarg als unsichtbar machte.

„Unser Wilder Jäger ist nach wie vor beschleiert," versuchte es Vogelreuter mit biligem Witzlein. „Und wenn er sich nicht bald demaskiert, dann können wir uns für den Rest des Tages zu Nebelhörnern ausbilden lassen."

Rudolf Fernleitner schwieg und blickte sinnend in die brausenden Dämpfe, die allmählich immer lebhafter zu treiben begannen.

„Wir müssen hier gerade am Fuße jenes gewaltigen hochalpinen Gletschergrates sitzen, der sich in einem Zug, Wald, Almen und Geröll umfassend, von der kleinen Waldspitze, die wir nun glücklich hinter uns haben, bis hinauf zum Gletscher erstreckt," belehrte Fernleitner den Freund, indem er eine Karte auszubreiten begann. „Siehst du hier, kleiner Wildgraben, der sich direkt in den kleinen Wildsee drunten ergießt?"

„Ich sehe gar nichts als nur Nebel!" höhnte der andere unentwegt.

„Das weiß ich zur Genüge!" klang es schärfer als bisher. „Aber ich meine, deswegen kann man sich doch orientieren!"

„Wenn dir das bei diesem Nebeltreiben möglich ist — bitte!"

Ueber Fernleitners frisches Gesicht glitt ein Schatten. Des Freundes leidtätiger Ton wollte nicht zu der beinahe andachtsvollen Stimmung passen, die ihn angesichts des großartigen Schauspiels, das sich vor ihm vollzog, zu erfüllen begann.

Es war eigentlich ganz wie Theater. Schleiervorhänge hoben und senkten sich, Nebelfetzen verschwanden wie von unsichtbaren Händen über steile Felszacken fortgezogen, aus einigem Grau traten Farben, taufrisch und leuchtend, als wären sie soeben mit nassem Pinsel hingesetzt worden, und alles, was da zuerst unwahrscheinlich und dann immer wirklicher aus dem Chaos wuchs vereinigte sich allmählich zu einem überwältigenden Gesamtbild, das auf Erden nicht leicht seinesgleichen hatte.

„Tadellos!" lobte nun auch Vogelreuter in seiner ein wenig anmaßenden Art. „Direkt Festspielregie! Walküre, dritter Akt, im Prinzregententheater!"

„Nur weit, weit großartiger!" nickte Fernleitner versonnen. „Denn was wir da sehen, das ist kein Theater; das ist der Brünnhildberg selbst, der sich unserem Auge entschleiert und über dem Wolken steht Walvater, dem die Welt gehorcht!"

Vogelreuter schüttelte mitleidig den Kopf. „Schon wieder rettungslos dem wilden Wahn verfallen," spottete er mit einer gewissen wohlwollenden Gutmütigkeit.

Da traf ihn ein voller Blick der leuchtenden braunen Augen des Freundes. „Bist du nicht mehr empfänglich für die hehersten Naturwunder, wie wir sie erleben dürfen?" klang es tadelnd.

„Ich bin empfändlich," verteidigte sich der andere, „verliere aber nicht über jedem schönen Naturschauspiel gleich das seelische Gleichgewicht."

Und gleichmütig begann er seinen Rucksack aufzuschnüren, entnahm ihm das reichlich bemessene Frühstück, suchte sich einen erträglichen Ruheplatz auf dem steinigen Karstboden und begann unbekümmert um des Freundes Versunkenheit mit sichtlichem Appetit zu speisen.

Indes stand Fernleitner noch immer wie entzückt und betrachtete stets aufs neue das unvergleichliche Bild, das sich seinen Blicken bot; in hellem Sonnenglanze lagen jetzt die Matten, deren Grün sich mit dem dunklen der Wälder vermählte; die weiten Schuttfelder verwitterten Gesteins, die wie weiße Zungen in die frische Farbe der Almböden stießen, gaben dem Gemälde etwas seltsam Unwirtliches, als stießen hier Regionen zusammen, fruchtbares Wiesenland und ödeste Steinwüstenei, die sich sonst meiden. Schaurig aber wie Todesahnung, und doch erhaben in seiner eisgemarderten Majestät gleißte der Firn des Gletschers auf der Höhe, über dem, als Herr des Bildes, der kühne Gipfelschroffen des Wilden Jägers sich aufreckte.

„Na, Menschenkind, noch immer in die Betrachtung der Gegend versunken?" klang in diesem Augenblick Vogelreuters gemütlicher Baß.

„Ja!" nickte Fernleitner. „Und je mehr ich siehe und schaue, desto mehr kommt mir zum Bewußtsein, daß dieser Wilde Jäger eigentlich ein ganz besonderer Berg ist."

„Stimmt!" nickte der andere kauend. „Er ist Klasse für sich! Zer, Gletscher, eine Art Matterhorngipfel — alles, was man will! Man sollte — —"

Sinnend hielt er inne und starrte ins Weite.

„Man sollte sein Gebiet als heiliges Land erklären!" vollendete der Freund den angefangenen Satz. „Wie unsere Vorfahren Berge heilig sprachen und auf ihren Gipfeln Gottesdienste abhielten, so sollte man auch diesen Berg schützen vor jeder Berührung mit dem Schmutz der Welt!"

„Na, na!" spottete Vogelreuter sachend und sah den anderen herausfordernd an. „Willst du vielleicht gar Tempelhüter werden und Eintrittsscheine verkaufen. Nur wer die Erlaubnis des großen Heiligen und Propheten Rudolf Fernleitner erwarb, ist würdig, dessen heiligen Berg zu betreten, wie?"

Ueber Fernleitners Züge glitt ein verlorenes Lächeln. „So etwas Aehnliches möchte ich in der Tat," nickte er eifrig, voll seherischer Kraft. „Der Führer einer kleinen Schar von Auserlesenen möchte ich werden, die alljährlich, wenn es Sommer wird, herauspilgern in diese weltenferne Einsamkeit, voll des ehrlichsten Willens, alle Erdenschwere abzustreifen, entführt zu werden und am Herzen Gottes zu liegen, zu lauschen und Kraft zu sammeln zu menschenerlösender Tat!"

„Also, ich glaube tatsächlich, Rudi, du bist allmählich reif für eine gewisse isolierte Behandlungsmethode!" klang es schneidend in das Schwärmen des Dichters.

„Kannst du mich denn nicht verstehen?" fragte Fernleitner erstaunt zurück. „Gewiß, ich liebe und suche das Besondere! Weil nur aus dem Besonderen, über dem Durchschnitt Stehenden das wirkliche Große geboren werden kann. Aber ist dir die Begeisterungsfähigkeit für wirklich Schönes und Erhabenes denn gänzlich fremd? Kannst du es nicht begreifen, noch verstehen, daß ein Mensch über ein großes Erleben aus dem Häuschen geraten und aus dieser Begeisterung heraus einen Entschluß fassen kann, der ihn selbst mitreißt aus monatelangem Gewöhnen zu endlicher stolzer Tat?"

„Ich will dir etwas sagen, lieber Rudolf!" gab ihm der Freund nach einigem Bedenken mit betonter Ueberlegenheit Bescheid. „Ich habe heute wieder einmal erkannt, daß wir eigentlich zwei grundverschiedene Menschen sind! In dir ist alles Rausch, Feuer, Ueberschwang; ich stehe mit beiden Füßen im wirklichen praktischen Leben! Also werden wir die Dinge, so viele an uns herankommen, immer ganz verschieden betrachten! Und dir wird meine Betrachtungsweise nüchtern, kalt, banal erscheinen, während ich wahrscheinlich nie aufhören werde, meine Glossen zu machen über die Pläne die du in deinem Dichterhirn wälzest: der neueste, also jetzt die Ferienkolonie erlesener Edelmenschen, die alljährlich, wenn es Sommer wird zum Wilden Jäger pilgern — —"

„Kommt dir der Gedanke so komisch vor?" fragte Fernleitner ernst.

„Unendlich komisch!" erwiderte Vogelreuter ehrlich. „Vor allem, wenn ich an deinen erlesenen Kreis von Edelmenschen denke, den du dabei doch wohl im Auge hast."

„Mit dir ist heute kein vernünftiges Wort zu reden!" schalt ernstlich böse der Freund.

„O doch!" widersprach der Spötter. „Ich habe sogar höllisch ernste Gedanken in mir, wenn ich auch anscheinend nichts als Ulk mache. Weißt du, was mir vorhin für eine Idee gekommen ist, für unseren Wilden Jäger, während du standest und träumtest?"

„Nun?" kam es erstaunt über Vogelreuters plötzlichen Ernst von Fernleitners Lippen.

„Eine Idee, die auch großzügig und gewaltig ist, wenn man gerecht ist — nur im praktischen Sinn genommen! Freilich: Geld gehört dazu! Geld und Glück!" sprach der bisher so Uebermütige auf einmal ganz ernst und versonnen.

„Und was ist das für eine Idee?" drängte Fernleitner mit erwachendem Staunen.

„Ich möchte den Wilden Jäger dem Fremdenstrom erschließen!" antwortete Vogelreuter mit seltsamem Lächeln. „Eine Kleinbahn bis in diesen verlorenen Erdenwinkel führen, eine Schwebebahn vom See hier heraufbauend, dort, wo jetzt die Almhütten stehen, ein modernes Hotel errichten, mit allem Komfort der Neuzeit, so wie sie es in der Schweiz gemacht haben!"

Fernleitners Züge hatten sich während dieser Worte seltsam verzerrt. „Nur gut, daß dir zur Ausführung dieses Planes das nötige Geld fehlt!" klang es höhnisch und feindselig.

„Vielleicht gibt es mir jemand!" lachte Vogelreuter schon wieder voller Uebermut. „Ich kenne einen Mann in der Schweiz, der hat mit 20.000 Mark angefangen und heute gehört ihm ein ganzes Tal und drei Hotels und zwei Hochbahnen!"

„Und dann wärest du fähig," brach es plötzlich wie ein Gewittergrollen aus Fernleitner hervor, „eine solche derostratische Tat zu begehen und die elle Masse der viel zu vielen, der kaltherzigen Genießer in heiliges Land zu führen, in Land, das man rein halten sollte vom Schmutz der Welt!"

„Laß doch diese übertriebenen, verstiegenen Worte!" unterbrach ihn der andere. „Die Welt gehört der Menschheit! Und wir sind nun einmal Menschen, die Geld haben und von denen man Geld verdienen kann, sympathischer als solche, die keines haben!"

„Verdienen und immer verdienen!"

„Das ist das große Geheimnis der Gegenwart!" lachte Vogelreuter lustig. „Und es wird auch dir noch einmal aufgehen, wenn all dein himmelblauer Dunst von Menschentum und Idealismus erst einmal verflogen ist."

„Der wird nie verfliegen," kam es ehern zurück. „Aber weißt du, wie ich über einen Menschen denke, der uns des schnöden Mammons willen ein Paradies entweiht und die Abgründe der Menschheit zu billigem Nervenkitzel in die Heiligtümer der Erde schleppt? Ich verabscheue ihn! Ich hasse ihn, wie ich den Frevler hassen würde, der mir das Teuerste beschimpft und besudelt!"

„Nun wird es mir aber zu bunt!" unterbrach ihn der andere, halb erstaunt, halb ärgerlich. „Du blonder Jünglina, kaum flügge geworden, hältst mir, der ich an Jahren wie an Erfahrung ein gut Teil älter bin, Moralpredigten halten?"

Da kam es ruhig, aber eisig zurück: „Das liegt mir fern. Aber scheiden will ich mich von dir, nachdem zwischen dir und mir unüberbrückbare Abgründe klaffen!"

Damit raffte er seine wenigen Habseligkeiten zusammen und begann langsam bergan zu steigen.

„Nette Kameradschaft," rief ihm Vogelreuter erbost nach, „seinen Wandergenossen auf einer Bergfahrt derartig im Stich zu lassen!"

„Du bist der erfahrenere Tourist von uns beiden," verteidigte sich Fernleitner, „kennst die Wege so gut und so schlecht wie ich und kommst allein so gut und so schlecht zurecht wie mit mir. Ich müßte also nichts, was uns zwingen könnte, Beziehungen noch fortzusetzen, die von Natur zu Ende sind!"

Damit grüßte er knapp, griff nach Eispickel und Berastock und schritt der Höhe zu, ins lichte Blau seiner Träume.

Zweites Kapitel.

Es schien Rudolf Fernleitner, als wäre heute sein Fuß beflügelt, so leicht gewann er die anfangs sanft geneigten, später steilig ansteigenden Matten, so spielend überwand er das vermauerte, geröllreiche Trichterkar, so rasch überquerte er selbst den breiten Gletscher.

Einmal noch dachte er zurück an den in feindschaftlicher Absage verlassenen Wandergefährten, und er prüfte sich ernstlich, ob er nicht zu schroff und hart gewesen war, als er aus der Inbrunst seiner beleidigten Gefühle heraus den Bruch vollzog, der ihm in diesem Augenblick unabweisbar erschien.

Aber diese Verstimmung wich, als er die letzten Gratzacken des Wilden Jägers erklomm und nach mühsamer, aber lohnender Kletterei dem stolzen Beherrscher der Gegend den Fuß auf den Nacken setzte. Bis in die endlosen Weiten schweifte entzückt der trunkene Blick, es war, als wüchsen der Seele Flügel, die sie aus dem Bannkreis der Erde ins unendliche All trugen, in stärkstem innerem Erbeben kniete Rudolf Fernleitner auf dem Gipfel seines heiligen Berges und betete.

Während er dann hinabstieg vom Gipfel, um allmählich an den Heimweg zu denken, schmiedete er Pläne für seine Künstlerkolonie. Irgendwo im Hagen des Gebirgsstockes mußten ein paar einfache Holzhütten aufgerichtet werden, schmucklos und derb, wie sie einzig in die Umgebung paßten, aber fest und gut gegen die starken Stürme, die hier oben von Zeit zu Zeit brausten. Und dann mußte man sehen, daß man sich in der Nähe irgendeiner der verstreuten Hochalmen niederließ, die den Berg wie Pilze bestanden, damit man jederzeit das zum Leben Nötige bekam, ohne allzu abhängig zu sein vom unregelmäßigen Taltransport.

Ganz praktisch dachte sich der Dichter das alles aus; ohne den Ueberschwang, den der frühere Freund so oft an ihm gerügt hatte; und es war, als wollte ihm die Vorsehung helfen zur Verwirklichung seines Planes. Denn knapp unter dem Gipfelturm, halb noch im Bereich der ausgedehnten Gletscherzirne, stieß er auf ein paar kleine Almhütten, aus deren einer wirbelnder Rauch aufstieg.

Sie lagen etwas hoch, weit über den Matten der unteren Almböden, und hatten nur wenig Weidefläche um die Einfriedigung; aber sie schienen gut gedeckt gegen Lawinen wie gegen Stürme und gewährten den herrlichsten Blick auf die Bergwelt in der Runde.

Die Sennerinnen, zwei noch junge Mädchen, einfältige, weltfremde Geschöpfe, die jedem Unbekannten mit unverhohlenem Mißtrauen begegneten, zeigten sich anfangs recht abweisend, als sie aber erkannten, daß in der Seele des Städters kein Arg war, vergaßen sie allmählich auch ihre Zurückhaltung und teilten mit dem Gaste, den sie auf einmal immer herzlicher betreuten, was Küche und Keller bot.

Auch Loisl, der alte Knecht, der gegen Abend mit einem Bund duftenden Heus von einer abgelegenen Rate kam, erschloß dem Fremden rasch sein Herz, erzählte Geschichten und gab Fernleitner manchen Rat für den Abstieg und fernere Besuche des Wilden Jägers.

Ob wohl eine der drei oder vier Almhütten verkäuflich wäre?

Fernleitner hatte die Frage beiläufig hingeworfen, aber mit einem Male war jene Idee wieder da, die er vorhin Vogelreuter vorgetragen hatte, und er wollte sich Gewißheit verschaffen, ob sie Wirklichkeit werden könnte oder nicht.

Da ließ Fernleitner unbedenklich die letzten Masken fallen; einfach, schlicht, in der Sprache der Bauern, erzählte er den Lauschenden, wie es ihm gleich beim ersten Besuch des Wilden Jägers gefallen hätte, und daß er nun mit ein paar Freunden und Freundinnen wiederkommen wollte, um die kurzen Wochen des Sommers, die das Hochgebirge seinen Bewohnern schenkt, mit ihnen zu teilen, in guter Nachbarschaft und, so hoffe er, in bestem Einvernehmen.

Loisl nickte bedächtig mit dem Kopf, und die beiden Sennerinnen sahen erwartungsvoll nach seinen ergrauten Haupte, welche Weisheit es ihnen kunden würde.

Es waren zunächst Bedenken, die Loisl äußerte, ob sich verwöhnte Städter an die ländliche Einfachheit gewöhnen könnten. Und ob man imstande wäre, nicht nur Sonne und schöne Tage, sondern auch Sturm und Regen in einer einfachen Almhütte zu ertragen.

Aber Fernleitner lachte ihn aus und schilderte in kurzen Strichen den Kreis von Menschen, der zu erwarten stände. Seine Freunde wären gewöhnt, dem Leben auch das Karge abzutrotzen und die Mädchen weit entfernt, zimperliche Dämchen zu sein, würden mit den Sennerinnen um die Wette laufen, die nötigen ländlichen Verrichtungen zu besorgen.

Loisl noch nicht ganz überzeugt, aber durch Fernleiners frische Art halb gewonnen, begann zu lächeln und lud den Gast zum einfachen Abendmahl gleichsam zur Probe, ob man den Versuch wagen dürfte.

Die Tafel bot wenig Auswahl: derbes Schwarzbrot mit Käse und Butter, dazu gesäuerte Buttermilch, bildeten ihre Hauptbestandteile. Aber noch nie dünkte dem Städter frische Butter auf schwarzem Roggenbrot besser gemundet zu haben, noch nie hatte er das säuerliche Getränk mit größerem Wohlbehagen getrunken, und die drei biederen Landkinder saßen dabei und freuten sich des Appetits ihres Gastes.

Der Abend war lau und föhnig. Loisl bereitete aus frischem Heu und schützenden Decken ein weiches Lager für den Fremdling; halb im Schutze einer der Hütten, halb im Freien, und Fernleitner dankte ihm von Herzen darob.

Eine volle Woche blieb Rudolf Fernleitner in der einfachen Almhütte am Fuße des Wilden Jägers und verwuchs mit seiner Umgebung und mit der Natur so fest, daß ihm alle Kultur der Stadt, an die er sich im Lauf der Jahre gewöhnt hatte, auf einmal völlig fremd erscheinen wollte.

Der frische Bergquell bot ihm das erfrischende Bad, wenn die brennende Sonne seinen Körper ermattet hatte. Die grünen Matten dienten ihm als Polster, auf dem er bald ebenso gut ruhte wie auf den weichen Daunen seines Federbettes. Die einfache Tracht der Gebirgler stand ihm prächtig zu Gesicht, die freie Brust, die sich den Winden bot, atmete leichter als je, und das Haupt, das unbewehrt den Sonnenstrahlen standhielt, bräunte sich schon in den ersten Tagen seines Aufenthalts zu dunkler Kupferfarbe.

Ein herzliches Einvernehmen entwickelte sich zwischen dem zum Naturburschen gewordenen Städter und den paar Menschen, welche die einsame Alm bewohnten. Frische Natürlichkeit kennzeichnete sein Verhältnis zu den jungen Sennerinnen. Und mit dem alten Loisl verband Rudolf Fernleitner bald eine enge Freundschaft, die es verstand, den Standes- und Bildungsunterschied fast völlig aufzuheben.

In gewissem Sinne wurde der alte Knecht bald ein Gegenstand unausgesetzter Studien für den Literaten; denn rührend war die Erdverwachsenheit des einfachen Bauern mit seiner Umgebung. Nie über das Dorf Wildenreuth und seine Gemarkung hinausgekommen, das sich in den Bergtälern des Gebirgsstockes versteckte, wie ein ängstliches Kind in der Schürze seiner Mutter, hatte sich der Biedere ein ganz eigenartiges Weltbild geformt. In ihm war das Dorf mit seinen kaum mehr als zwanzig Bauernhöfen der Mittelpunkt, die Almhütten und in den Abstiegen des Berges liegenden Besitzungen seines Großbauern waren der Schauplatz, auf dem sich Loisls ganzes Leben abgespielt hatte, und zu dem Wilden Jäger mit seinem Gletscher und seinen anderen Unheimlichkeiten stand er in einem ganz besonderen Verhältnis.

Fernleitner wanderte mit dem alten Loisl oft stundenlang über die Hänge des Berges, ließ sich den Lauf der Gemsen erklären, den Zug der Wolken und die Windrichtung der gefährlichen Stürme und lauschte den Berichten des Knechtes andächtig, dem selbst aus ihren einfachsten Worte unvermittelt hervorgeistigen und weckte damit starres Erstaunen.

Wer sie denn kaufen wollte? Und wozu? Loisl war es, der diese Auskunft erbat, vorsichtig, schlau, nach Bauernart.

Da ließ Fernleitner unbedenklich die letzten Masken fallen; einfach, schlicht, in der Sprache der Bauern, erzählte er den Lauschenden, wie es ihm gleich beim ersten Besuch des Wilden Jägers gefallen hätte, und daß er nun mit ein paar Freunden und Freundinnen wiederkommen wollte, um die kurzen Wochen des Sommers, die das Hochgebirge seinen Bewohnern schenkt, mit ihnen zu teilen, in guter Nachbarschaft und, so hoffe er, in bestem Einvernehmen.

Loisl nickte bedächtig mit dem Kopf, und die beiden Sennerinnen sahen erwartungsvoll nach seinen ergrauten Haupte, welche Weisheit es ihnen kunden würde.

Es waren zunächst Bedenken, die Loisl äußerte, ob sich verwöhnte Städter an die ländliche Einfachheit gewöhnen könnten. Und ob man imstande wäre, nicht nur Sonne und schöne Tage, sondern auch Sturm und Regen in einer einfachen Almhütte zu ertragen.

Aber Fernleitner lachte ihn aus und schilderte in kurzen Strichen den Kreis von Menschen, der zu erwarten stände. Seine Freunde wären gewöhnt, dem Leben auch das Karge abzutrotzen und die Mädchen weit entfernt, zimperliche Dämchen zu sein, würden mit den Sennerinnen um die Wette laufen, die nötigen ländlichen Verrichtungen zu besorgen.

Loisl noch nicht ganz überzeugt, aber durch Fernleiners frische Art halb gewonnen, begann zu lächeln und lud den Gast zum einfachen Abendmahl gleichsam zur Probe, ob man den Versuch wagen dürfte.

Die Tafel bot wenig Auswahl: derbes Schwarzbrot mit Käse und Butter, dazu gesäuerte Buttermilch, bildeten ihre Hauptbestandteile. Aber noch nie dünkte dem Städter frische Butter auf schwarzem Roggenbrot besser gemundet zu haben, noch nie hatte er das säuerliche Getränk mit größerem Wohlbehagen getrunken, und die drei biederen Landkinder saßen dabei und freuten sich des Appetits ihres Gastes.

Der Abend war lau und föhnig. Loisl bereitete aus frischem Heu und schützenden Decken ein weiches Lager für den Fremdling; halb im Schutze einer der Hütten, halb im Freien, und Fernleitner dankte ihm von Herzen darob.

Eine volle Woche blieb Rudolf Fernleitner in der einfachen Almhütte am Fuße des Wilden Jägers und verwuchs mit seiner Umgebung und mit der Natur so fest, daß ihm alle Kultur der Stadt, an die er sich im Lauf der Jahre gewöhnt hatte, auf einmal völlig fremd erscheinen wollte.

Der frische Bergquell bot ihm das erfrischende Bad, wenn die brennende Sonne seinen Körper ermattet hatte. Die grünen Matten dienten ihm als Polster, auf dem er bald ebenso gut ruhte wie auf den weichen Daunen seines Federbettes. Die einfache Tracht der Gebirgler stand ihm prächtig zu Gesicht, die freie Brust, die sich den Winden bot, atmete leichter als je, und das Haupt, das unbewehrt den Sonnenstrahlen standhielt, bräunte sich schon in den ersten Tagen seines Aufenthalts zu dunkler Kupferfarbe.

Ein herzliches Einvernehmen entwickelte sich zwischen dem zum Naturburschen gewordenen Städter und den paar Menschen, welche die einsame Alm bewohnten. Frische Natürlichkeit kennzeichnete sein Verhältnis zu den jungen Sennerinnen. Und mit dem alten Loisl verband Rudolf Fernleitner bald eine enge Freundschaft, die es verstand, den Standes- und Bildungsunterschied fast völlig aufzuheben.

In gewissem Sinne wurde der alte Knecht bald ein Gegenstand unausgesetzter Studien für den Literaten; denn rührend war die Erdverwachsenheit des einfachen Bauern mit seiner Umgebung. Nie über das Dorf Wildenreuth und seine Gemarkung hinausgekommen, das sich in den Bergtälern des Gebirgsstockes versteckte, wie ein ängstliches Kind in der Schürze seiner Mutter, hatte sich der Biedere ein ganz eigenartiges Weltbild geformt. In ihm war das Dorf mit seinen kaum mehr als zwanzig Bauernhöfen der Mittelpunkt, die Almhütten und in den Abstiegen des Berges liegenden Besitzungen seines Großbauern waren der Schauplatz, auf dem sich Loisls ganzes Leben abgespielt hatte, und zu dem Wilden Jäger mit seinem Gletscher und seinen anderen Unheimlichkeiten stand er in einem ganz besonderen Verhältnis.

Fernleitner wanderte mit dem alten Loisl oft stundenlang über die Hänge des Berges, ließ sich den Lauf der Gemsen erklären, den Zug der Wolken und die Windrichtung der gefährlichen Stürme und lauschte den Berichten des Knechtes andächtig, dem selbst aus ihren einfachsten Wendungen sprach noch die starke Anschauungskraft des Naturkindes, das in Wind und Wetter aufgewachsen, keinen Verfall und keine Entartung kennt.

Und Loisl lehrte Fernleitner auch die rechte Hochachtung vor dem König aller Berge im Umkreis; denn er kannte sowohl die zufälligen Schwächen als die angeborenen Mängel aller benachbarten Gipfel, die in Loisls Augen nur armselige Trabanten, unbedeutende, kleine Zwerge waren, gemessen an der furchtbaren Wucht und Größe des Wilden Jägers. Und wenn der Alte so das Lob seines Lieblings sang, dann wuchs in Fernleitner immer stärker das Verlangen, seinen Plan wahrzumachen und einen kleinen Kreis Gleichgesinnter in das heilige Land des Königs aller Berge zu führen.

Es dauerte lange, bis Loisl es über sich vermochte, sich mit dieser Lieblingsidee seines Gastes zu befreunden. Wie er die Bewohner der in den benachbarten Bergen versteckten Dörfer nicht sonderlich achtete und ihnen das Betreten des Wilden Jägers und seiner Halden am liebsten verboten hätte, so wünschte er auch nicht, daß Fremde, deren Seelen er nicht kannte, zu seinem Heiligtum wallfahrten und vielleicht einen fremden Geist in die ihm teure Umgebung trügen.

Aber Fernleitner geizte nicht mit Ausklünften und erzählte ausführlich von Robert Wolfner, dem hochbegabten Maler, der seine ganze unnachahmliche Eigenart, Farben zu sehen, darauf verwenden würde, die Wunder des Wilden Jägers auf die Leinwand zu bannen; auch verschwiegen er, dem einfachen Bauer begreiflich zu machen, welche unerhörten Akkorde und seltenen Harmonien in dem Komponisten Wildenbrunner klängen, und von Ruth Marlow berichtete er, der jungen Tänzerin, seiner eben gewonnenen Lebensgefährtin, deren Bewegungen wie Musik wirkten, und deren unnachahmliche Grazie alle Zuschauer entzückte.

So kam es, daß Loisl eines Tages aus eigenem Antrieb Fernleitner vorschlug, er würde ihn zu seinem Großbauer nach Wildenreuth geleiten, mit dem er über den Ankauf der stehenden oder über einen Bau neuer Almhütten verhandeln könnte. Noch am nämlichen Tage schritten sie den schwindelnden Jägersteig an den Hängen entlang, der zu dem Dorf Wildenreuth führte. Es lag eng und auf kargem Boden gebaut zwischen den Verschneidungen zweier Bergfalten; zu Häupten standen düster drohend wilde Abstürze, und im Winter mahnte das Krachen der Lawinen seine Bewohner daran, daß sie tollkühn und in Todesverachtung ihr Heim aufgeschlagen hatten, wo es gefährlich war, zu wohnen. Ein hartes, zähes Geschlecht bevölkerte die kleinen Häuser, wortkarg und arbeitsam verbrachte es seine Tage, trotzte dem Boden ab, was er irgend zu geben vermochte und rang sich unter Gefahren und mit viel Schweiß durch ein Leben voll Arbeit. Reichtümer sammelten sie nicht, die in den niedrigen Hütten wohnten, aber sie hatten ihr Auskommen und waren stolz darauf, ihre Wiesen und Felder, ihre Almen, Matten und Wälder in dem Gebiet des Königs zu haben.

Loisls Großbauer war ein rüstiger Siebziger, dessen ehedem blondes Haar nur leicht gebleicht war und dessen Rücken sich der Last der Jahre noch nicht gebeugt hatte. Sein Sohn, ein stattlicher Vierziger, hatte nichts von der Unrast des Kronprinzen in sich, der auf den Tod des Königs wartet; er diente dem Vater als dessen erster Knecht und sein schlichter unverdorbener Sinn erachtete es als eine Selbstverständlichkeit, daß er erst Herrscher wurde, wenn der Vater die Augen schloß. Dabei hatte er eine Frau und drei Kinder, dessen älteres, ein frischer Bursche, der eben zum Jüngling wurde, mit jeder Bewegung verriet, daß dieses Geschlecht nichts wußte von Entartung und Verfall.

Als Loisl mit Fernleitner, dem Fremdling, die niedrige Stube betrat, empfing ihn stolze Zurückhaltung und der stumme Befehl, Rechenschaft zu geben, warum er an einem Wochentage die Alm verlassen hatte, um mit dem ungebetenen Gast zu Tal zu steigen.

(Fortsetzung folgt.)

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"

Regina, Sask.

1835 Halifax Str.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar 1926	$
dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1927	2.50
für den Courier-Kalender 1926	.50
Zusammen	$

Mein Name ist .....

Meine Post-Office Adresse ist .....

Provinz .....

MINARD'S "KING OF PAIN" LINIMENT

Für wehen Hals, Brusterkältung, Diphtheritis, Verrenkungen und alle Familienkrankheiten.

Hergestellt von der

Minard's Linimenn Co., Limited

Yarmouth, N. S.

Verlangt diese Freie Probe gegen Gallstein

Leber- und Magenbeschwerden.

Warum an Gallenstein, Leberkolik, brennenden Schmerzen in den rechtseitigen Rippen, Schwitzstoff, Fieber u. Magenbeschwerden leiden, wenn Ihr mit Dr. Hilbers Gallenstein- u. Leberkapseln geheilt werden könnt? Schreibt heute noch um die Freie Probe und seid erlöst. Ihr könnt eine Operation verhindern — Euer Leben retten. Schickt kein Geld; nur Namen und Adresse — zur Kenntnahme an: H. Brunsom, Deutsche Apotheke, 517 W. Madison St., Chicago, Ill. Dept. 465 ©